

DUBAI, im März ubai ist nicht im Osten, sondern genau in der Mitte – jedenfalls von der Perspektive der Kunstmesse „Art Dubai“ aus betrachtet, bei der in diesem Jahr 277 Künstler aus sechzig Nationen vertreten sind. Die Messe wird mit jeder Ausgabe – es ist die elfte – größer. Aber wird sie auch besser?

Tatsächlich gibt es keine vergleichbare Messe, bei der man so konzentriert der zeitgenössischen und modernen Kunst aus Nordafrika, der arabischen Welt und dem südlichen Asien begegnen kann. Aber die Messe greift diesmal noch darüber hinaus. So global wie Dubai selbst mit seiner Bevölkerung von mehr als achtzig Prozent Einwanderern will sie sein. Das internationale Publikum lebt also gewissermaßen schon dort. Angereist sind hauptsächlich Kuratoren und Journalisten, so scheint es jedenfalls am ersten Tag und bei der – eine Besonderheit der Art Dubai – „Ladies Preview“. Amerikaner sind auffällig abwesend, was die Besucher wie die Kunst angeht. Traurigerweise betrifft das auch Künstler aus den Golfstaaten, die in Amerika leben und wegen Trumps erneuten Bemühungen um Einreiseverbote nicht gekommen sind. Das hört man jedenfalls mehrfach.

Unter der Ägide der britischen Direktorin Antonia Carver hatte sich die Art Dubai in den letzten sechs Jahren mit Unterstützung zahlungskräftiger Sponsoren und im Einklang mit den hochfliegenden kulturellen Ambitionen des Emirats weiter professionalisiert. Qualität ist auch die explizite Strategie der neuen Direktorin Myrna Ayad, auf die man stolz ist, denn sie ist in Dubai aufgewachsen. Ayad war zuvor Herausgeberin der auf die Golfregion spezialisierten Kunstzeitschrift „Canvas“. Qualität und eine koordinierte Präsentation sind zwar nicht das „kuratorische Konzept“, als das es von Ayad ausgegeben wird, aber die Auswahl der vertretenen Galerien überzeugt, und die starken Verkäufe sprechen für sich. Unterhält man sich mit hier ansässigen Sammlern unter den Expatriates, stellt man schnell fest, dass es sie zu Künstlern aus ihrer Heimat zieht. Ein Banker aus Litauen gibt zu, eine Arbeit bei der Rooster Gallery aus Vilnius ins Auge gefasst zu haben. Ein indischer Unternehmer interessiert sich für Arbeiten des in Bombay lebenden Malers Jitish Kallat bei der Pariser Galerie Templon.

Die Art Dubai findet traditionell im Event-Center des ausgedehnten Fünf-Sterne-Resorts „Madinat Jumeirah“ statt, das im Stil einer traditionellen arabischen Kleinstadt um künstliche Wasserwege herum angelegt wurde. Es ist eine glückliche Partnerschaft, können wohlbetuchte Sammler doch gleich vom Hotel herüber spazieren und auf einer der von Palmen gesäumten Terrassen und Inseln beim High Tea eine Pause einlegen – den Champagner gibt es bei der Messe allerdings erst nach achtzehn Uhr.

Zu den prominentesten westlichen Galerien, die angereist sind, gehört Victoria Miro aus London. Sie ist schon zum fünften Mal dabei und hat kurz nach der Eröffnung schon fast alle Arbeiten verkauft. Mehr als zwei Drittel der Aussteller sind nicht zum ersten Mal dabei, zu den Wiederholungstätern gehören Krinzingner aus Wien, Templon aus Paris, Waddington Custot aus London sowie die Aicon Gallery, die schon zum zweiten Mal dabei ist

Der Kronprinz mag es modern

Die Art Dubai war immer schon ein wichtiges Schaufenster der Kunst aus dem arabischen Raum. Mit ihrer elften Ausgabe treibt sie aber den Wandel zur globalen Messe konsequent weiter voran.



Marina Cruz, „Blue Mountain Against White Skies“, 2016, Öl auf Leinwand, 121 mal 91 Zentimeter: 15 600 Dollar bei Mind Set Art Center aus Taipeh



Zai Kuning, „Baiting oneself over knowledge“, 2017, Wachs und Rattan: 8500 Dollar bei Ota Fine Arts aus Singapur

Foto Galerie



104 Zentimeter und raketengleich ragt die Skulptur von Monika Grabusch in die Höhe: „Bubble-shooter“, aus dem Jahr 2016, besteht aus glasiertem und bemaltem Steingut, einem goldenen Lüster und Harz. Für 7500 Euro ist die Arbeit der österreichischen Künstlerin bei der Galerie Carbon 12 aus Dubai zu erwerben.

Foto Galerie

Mit allen Wassern der Kunst gewaschen

Walter Storms feiert in München sein vierzigjähriges Galeriejubiläum

Tim Freiwald ist ungefähr so alt wie Walter Storms es war, als er 1977 seine Galerie in München eröffnete. Dass Storms jetzt zur Feier seines vierzigjährigen Jubiläums dem jungen Künstler eine Einzelausstellung widmet, statt einer seiner gestandenen Berühmtheiten, überrascht nur den, der nicht weiß, wie neugierig Storms auf junge Kunst ist, und der ihn nie, etwa in der Münchner Kunstakademie, die junge Basis erkunden sah. Wenn er seine Entdeckungen in bestehende Programme einstreut, bedeutet das ein Statement des jung gebliebenen Siebzigerjährigen: Auch wenn etablierte Künstler wie Sean Scully in Deutschland exklusiv vertritt oder die Räumlichkeiten von Günther Fruhtrunk und Rainund Girke bewahrt, behält er den Nachwuchs im Blick – vorausgesetzt, er trifft seinen Nerv, der vor allem auf nichtfigurative und konkrete Kunst reagiert. So geschehen bei Tim Freiwalds per Säge, Messer, Feuer und anderen Hilfsmitteln vorgenommenen Bildträger-Dekonstruktionen und anschließender Neubildung räumhaltiger, mehrfarbig bemalter und diverse Materialien kombinierender Wandobjekte.

In den Nachbarräumen der weitläufigen Galerie aber wechseln derzeit wöchentlich rund gemischte Installationen mit Arbeiten von Künstlern der Galerie aus vier Jahrzehnten. Da ist einiges geboten; an jedem Dienstag ein neuer Auftritt, und das über Monate. Spätestens in den frühen Achtzigern hatte sich der Name der Galerie bei Kunstinteressierten weit herumgesprochen. Wer erstmals die damalige Lokation betrat, staunte nicht schlecht: Überraschend klein waren die Räume, in denen Storms Großformatler wie Günther Uecker zeigte, den er schon als Schüler bewundert und besucht hat, oder Rupprecht Geiger, von dem er einmal sagte, er sei „dreißig Jahre lang Eckpfeiler meiner Galerietätigkeit“ gewesen.

Sogar die mächtigen Eisenkulpturen von Giuseppe Spagnolo fanden irgendwo Platz; seine erste Arbeit vom italieni-

schen Bildhauer stotterte Storms bereits als Student ab. Zum Kunstgeschichtsstudium war der gebürtige Rheinländer ein paar Jahre zuvor nach München gekommen, jetzt konnte er eine ehemalige Dachdeckerwerkstatt im Hinterhof einer Schwabinger Immobilie mieten, die der Witwe Ernst Wilhelm Nays und deren Schwester gehörte. Dann hieß es vormittags erst mal Lastwagen fahren, um die Brötchen zu verdienen, nachmittags dann die Galerie aufzuschließen. Mit der sprichwörtlichen Kommunikationsfreude seiner Heimatregion begab, kamte Storms damals nicht nur bereits die halbe Stadt, sondern hatte auf Reisen vor allem



Walter Storms

Foto Robert Haas/Galerie

in Osteuropa und in Italien auch Kontakte zu Künstlern geknüpft. Als Dynamiker, der er ist, organisierte er „nebenbei“ noch diverse Ausstellungen.

Bereits zu den Olympischen Spielen von München 1972 holte Storms Künstler aus Prag – er schmuggelte die Werke, als Bühnendekoration für eine Rockband deklariert, über die Grenze – und dann nochmals 1983 im Auftrag des Kulturreferats. Stanislav Kolibal war dabei, vor allem Magdalena Jetelová, auf deren Entdeckung Storms stolz ist: Erstmals präsentierte er die Bildhauerin und Fotokünstlerin im Westen und begleitet seit ihrer internationalen Karriere. Das Letzte, woran es diesem Galeristen mangelt, ist Energie – und Passion für die Kunst: Das Lenbachhaus verdankt ihm die Gründung seines Freundeskreises, und die Münchner Galeristenkollegen lenkte er zwei Jahrzehnte lang als Vorsitzender der gemeinschaftlichen Initiative durch diverse Stürme. Der später in der Allianz aufgegangenen „Vereinten Landesversicherung“ baute Storms die beachtliche Fotosammlung auf; sie steht heute der Pinakothek der Moderne als Dauerleihgabe zur Verfügung.

Als die Schwabinger Bleibe dann doch zu klein wurde, zog die Galerie über eine heute für Sonderveranstaltungen genutzte Interimsadresse im Jahr 2009 in das Kunstareal bei den Pinakotheken. Durch den Weggang der Galerie Sprüth Magers war ein Domizil von Kunsthallegröße frei geworden, und Storms schlug zu: In der ehemaligen Garage aus den zwanziger Jahren, die einst achtzehn Autos sowie Büros beherbergen konnte, war nun auch Platz für die Gemäldekaliber von Sean Scully, und Gerhard Merz stellte sich zu den Künstlern der Galerie. Gotthard Graubner kam und fand die Räume perfekt für seine großen Kissenbilder, doch die Eröffnung seiner museumsreifen Schau 2013 erlebte er nicht mehr. Und immer wieder ist auch Platz für die Jungen, wie jetzt für Tim Freiwald. (40 Jahre Walter Storms Galerie, bis zum 23. Mai; Tim Freiwald bis zum 8. April.)

BRITA SACHS

Die Weisheit der Zigarre

Neue Bilder von Frank Stella bei der Galerie Hans Strelow in Düsseldorf

Frank Stella war einmal ein Purist der Abstraktion. Mit seinen „Black Paintings“ hatte er in den frühen sechziger Jahren eine neue Avantgarde der Objektkunst in Amerika angestoßen, sein trockenes Diktum „What you see is what you see“ wurde zur Losung der Minimal Art. Mit seinen schwarzen Bildern hatte der Youngster des Jahrgangs 1936 – wohlgerne als Maler, in der klassischen Gattung schlechthin – die New Yorker Kollegen um sich herum auf die entscheidenden Ideen gebracht, von der Malerei und ihren Traditionen endlich loszukommen.

Schon bald nach den bahnbrechenden Streifenbildern hatte sich Stella aber vom Modernisten zum Manieristen gewandelt und deklinierte die Epochen von der Renaissance über den Barock bis zum Rokoko auf seine Weise durch. Wobei er die Gegenwart nie aus den Augen verlor. Das Interesse an den neuen Techniken der Bilderzeugung und Raumdarstellung führte Stella in den Neunzigern zu 3D-Programmen wie „Photoshop“ und „Illustrator“. Damals hatte er das plastische Potential von Rauchschwaden entdeckt, wofür sich eine bestimmte Schweizer Zigarrenmarke als besonders ergiebig erwies. Stella blies die Qualmringe in eigens gebaute Kästen mit mehreren Lichtquellen und ließ sie von synchronisierten Kameras aufzeichnen. Diese Aufnahmen bearbeitete er am Bildschirm und froh die Bewegung in Radierungen und Lithographien ein, etwa in Auflagenblättern unter dem Titel „Schwarze Weisheit“ aus dem Jahr 2000 – sie sind in der Galerie Hans Strelow in Düsseldorf zu sehen, die den Künstler seit 1971 vertritt und jetzt in seiner siebten Einzelausstellung zeigt.

Als Malerei bezeichnet Stella seine jüngsten Arbeiten auch dann noch, wenn er komplexe Gebilde als Relief und Assemblage, als hängende Skulpturen von der Wand in den Raum ausgreifen lässt. Auch diese Werke aus den vergangenen Jahren sind bei Strelow zu sehen und aus dem 3D-Drucker hervorgegan-

gen: Er schichtet gewundene, spiralförmige und perforierte, scheinbar flüssige Formelemente, die Stella mit perlmutternen, irisierenden Farbhäuten überzieht. Graphische Akzente setzen gebogene oder vektorengleiche Edelstahlstäbe, die die amorphen Gefüge durchbohren oder umreifen.

All diese Arabesken lassen sich nicht auf einen Blick erfassen; sie wollen von unterschiedlichen Standorten gemustert werden, womit sich ihre virtuelle Bewegung auf einen selbst überträgt. Auch in diesen – in der Produktion aufwendigen und kostspieligen – Arbeiten beschäftigt Stella das Momentum des Objekts, ein innerer Elan, der den Blick bewegt, zugleich aber auch den Künstler selbst immer wieder zu neuen Ideen und Werkgruppen anstößt. Stella benennt die Reihe nach dem Barock-Cellisten Domenico Scarlatti und spielt in seinen Kompositionen zudem auf Werke Wassily Kandin-

Zu den attraktivsten Kojen gehört die Installation der Carbon 12 Gallery, auch aus Dubai. Die in Berlin lebende österreichische Künstlerin Monika Grabusch hat hier phallische Plastiken aus Keramik ausgestellt, deren Pastelltöne die den Formen und Einritzungen implizite Gewalt (sie erinnern an Panzerfäuste und Handgranaten) wieder untergraben. Afghanische Kriegsteppiche waren dabei Inspirationsquelle. Die Galerie Mind Set Art Center aus Taipeh hat Gemälde der philippinischen Malerin Marina Cruz mitgebracht: Hyper-realistisch wiedergegebene Details der Innenseite von Kinderkleidern, die ihre Mutter und Großmutter für Cruz nähten, sind so stark vergrößert, dass sie trotz ihrer Insistenz auf Materialität zu abstrakten Landschaften mutieren. Darauf spielt die Künstlerin mit Titeln wie „Blue Mountain Against White Skies“ (15 600 Dollar, verkauft) an.

Arbeiten des wohl berühmtesten Künstlers aus Dubai, Hassan Sharif, begegnet man gleich mehrfach. Er verstarb im vergangenen September im Alter von 65 Jahren, und die lokale Galerie Isabelle van den Eynde, die im hiesigen Kunstbezirk „Alserkal Avenue“ angesiedelt ist, zeigt seine letzte Arbeit: die monumentale Installation „Rope“ aus dicken Seilen, die im Kreis von der Decke herunterhängen (350 000 Dollar) und eigentlich durch eine Performance „aktiviert“ werden sollen. Ein Zeichen des Anspruchs der Messe, internationale Sammler und Kuratoren noch mehr anzusprechen, ist auch, dass man bis auf ein paar Ausnahmen kaum mehr Kunst mit Arabesken oder Kalligraphie anbietet, weder in der zeitgenössischen Abteilung mit ihren mehr als siebzig Galerien noch in der separaten Abteilung zur arabischen Moderne, die 2014 eingerichtet wurde und diesmal fünfzehn Aussteller versammelt.

Eine der wenigen Galerien, die ein von der generell eher reduzierten Standgestaltung abweichendes Konzept für ihre Präsentation gewählt hat, ist Danstan's Base am Teheran. Zwischen Salon und Künstleratelier ist die Koje angelegt, alte und neue Gemälde sowie Arbeiten auf Papier füllen die Wände und stehen am Boden gegeneinander gelehnt. Diese Installation wurde von Fereydoon Ave, einem der einflussreichsten iranischen Künstler und Sammler, kuratiert. Von ihm selbst sind auch ein paar Arbeiten dabei, die die geistige Verwandtschaft zu seinem Freund Cy Twombly verraten.

Bei Danstan's Basement trifft man auch auf den 1988 geborenen Maler Sam Samiee, der in den Niederlanden studiert hat und im vergangenen Oktober mit dem vom niederländischen Königshaus vergebenen Preis für zeitgenössische Malerei ausgezeichnet wurde. Er war im Januar mit der Teheraner Galerie auch bei der ersten Ausgabe der Untitled Art Fair in San Francisco dabei. Die Art Dubai findet er zu zahm und zu sehr auf Verkauf getrimmt, aber er sagt auch: „Ich habe nicht erwartet, dass die Kunst hier so konsistent gut sein würde.“ Dann muss Samiee gleich weiter, um einen der wichtigsten Sammler der Region, Ramin Salsali, der 2011 das Salsali Private Museum in Alserkal Avenue eröffnet hat, zu begrüßen. Auf der Art Dubai werden Beziehungen gepflegt.

ANNE BEIERHENS
Art Dubai, im Madinat Jumeirah in Dubai, bis zum 18. März. Geöffnet von 12 bis 18.30 Uhr. Eintritt 20 Euro.

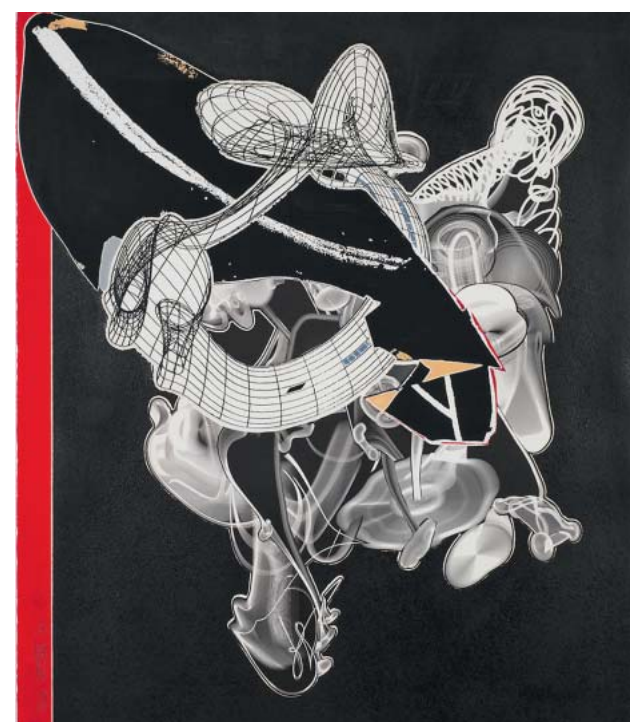


Foto Galerie/VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Frank Stellas „Schwarze Weisheit for DJ“ von 2000, Lithographie, Aquatinta und Reliefdruck, 120 mal 101 Zentimeter groß: 30 000 Euro bei Hans Strelow